

Die Heilige Messe in der Christus-König Kirche in Dalum näherte sich dem Ende. Über eine Stunde dauerte die kirchliche Trauung bereits und die zahlreich erschienenen Hochzeitsgäste verspürten Hunger und Durst. Viele von ihnen, vorwiegend durstige Männer, blickten zum wiederholten Male provozierend auf ihre Armbanduhren, doch der Geistliche ließ sich nicht aus der Ruhe bringen.

Nach einer ausgedehnten Predigt, in der er die Ehe aus Sicht der katholischen Kirche geschildert hatte, sah der Priester nun selbst kurz auf seine Uhr und ließ seinen Blick nochmals über die versammelte Hochzeitsgesellschaft schweifen. Langsam verließ er die kleine Kanzel. Er trat vor das Brautpaar, das vor dem Altar auf zwei Stühlen saß und mit hängenden Köpfen ungeduldig auf das Ende der Trauung wartete. Er gab ein Zeichen und das Brautpaar kniete sich vor ihm nieder.

»Nun gehet hin in Frieden und nehmet den Segen des allmächtigen Gottes entgegen«, sprach er den Segen und gab den beiden mit einem Kopfnicken das Zeichen, sich wieder zu erheben.

Der Braut fiel es nicht leicht, aufzustehen. Vermutlich waren in der unbequemen Körperhaltung ihre Beine eingeschlafen. Auch das pompöse Brautkleid behinderte sie. Der Frischvermählte hingegen kniete noch, blickte starr geradeaus Richtung Altar und machte keine Anstalten, seiner Angetrauten beim Aufstehen zu helfen.

Ihre bösen Blicke und die des Geistlichen ließen ihn kalt. Der Bräutigam zuckte mit den Achseln, erhob sich mühselig und griff ihren rechten Arm. Sie schritten an den Hochzeitsgästen vorbei zum Ausgang. Er mit hängenden Schultern, sie glücklich lächelnd. Die Braut hinkte leicht, sie zog ihr rechtes Bein etwas nach. Vor einigen Tagen hatte sie sich während der Arbeit auf dem Hofe ihres Gatten das Bein verletzt, als sie über eine achtlos zur Seite gelegte Mistgabel gestolpert war.

Der Orgelspieler, der die Trauung mit etlichen nicht richtig getroffenen Tönen musikalisch begleitet hatte, mühte sich redlich, aber doch vergebens, an dem Lied zum Hochzeitsausmarsch. Lobet den Herrn, sollte er spielen. Es klang aber wie: Endlich fertig, raus aus der Kirche!

Mehrmals während der Messe, sobald er in die Tasten geschlagen hatte, drehten die Hochzeitsgäste empört ihre Hälse Richtung Empore. Die Stimmungskanone an der Orgel war ein guter Freund des Bräutigams und im normalen Leben Landwirt, der nebenbei Schifferklavier spielte. Mit der Orgel hatte er sich tags zuvor vertraut gemacht; eine halbe Stunde sollte reichen, meinte er. Wenn er sich da mal nicht getäuscht hatte.

Der Bräutigam hatte ihn engagiert, um Geld zu sparen, beileibe nicht wegen seiner Spielkunst. Schon bevor das Brautpaar den Ausgang erreichte – er hatte das Tempo noch einmal erhöht – beendete er das Gespiel und griff hinter sich in eine Kühltasche. Seine zweite Flasche kaltes Bier leerte er in einem Zug. Orgelspielen macht durstig.

Hans Beckermeier, ein rotbackiger Hüne von fast zwei Metern Größe, sechsundvierzig Jahre alt und Erbe eines heruntergewirtschafteten Bauernhofes, war nun auch aus kirchlicher Sicht der rechtmäßige Ehemann der einunddreißigjährigen, zierlichen, aber kräftigen Dana Beckermeier, der Tochter eines wohlhabenden Geflügelmeisters. Das gegenseitige Jawort vor dem Pastor, so sah es die Absprache vor, besiegelte den Vertrag, der den verschuldeten Bauernhof von Hans retten sollte.

Werner Koch, der Vater der Braut, hatte den Pakt vorgeschlagen. Nun war er an der Reihe, diesen zu erfüllen. Gleich zu Beginn der nächsten Woche hatte er vor, den vereinbarten Betrag zu überweisen.

Nur, dazu sollte es nicht mehr kommen.

Eine zweispännige Kutsche stand bereit, das Brautpaar zur anschließenden Feier zu fahren. Als ob jemand ein Kommando gegeben oder gepfiffen hätte, drehten die beiden angespannten Pferde gleichzeitig ihre Köpfe in Richtung des Paares. Ein Pferd wieherte und scharrte mit dem rechten Vorderhuf, der andere Gaul bockte und äppelte. Der Kutscher beruhigte die Gäule, indem er mehrmals an den Zügeln zog und mit der Peitsche drohte. Hans Beckermeier, dem die große Hitze nichts auszumachen schien, drängte sich an seiner Frau vorbei und stieg zuerst in die Kutsche. Dana warf ihm wieder böse Blicke hinterher, raffte ihre lange Schleppe unter den Arm, bestieg die Kutsche und nahm neben ihrem Gatten Platz.

»Du könntest mir wenigstens beim Einsteigen helfen«, raunte sie ihm zu und zog ihren Schleier zurecht.

Er blickte sie missgelaunt an, das ganze Prozedere in der Kirche ging ihm auf den Geist. Lieber wäre er auf die Felder hinausgefahren und hätte sich um die Bewässerung der Maisfelder gekümmert oder Wiesen gemäht. Mit mürrischem Blick musterte er sie. Eine überdimensionale Nase und zwei eng zusammenstehende Augen, über denen buschige Augenbrauen rankten, zeichneten das markante Gesicht der Frau, die nun seine bessere Hälfte war.

Er erinnerte sich an die vor wenigen Minuten vor dem Altar gehörten Sätze: »Was Gott zusammenführt, soll der Mensch nicht trennen. In guten und in schlechten Tagen, bis der Tod euch scheidet«, diese Worte klangen noch in seinen Ohren. Aber versprochen ist versprochen und was per Handschlag besiegelt wurde, galt hier etwas. Er verwarf seine Gedanken und blickte zu den Gästen, die noch vor der Kirche standen und sich angeregt unterhielten oder rauchten. Der Orgelspieler hatte sich zu ihnen gesellt und eine Flasche Bier in der Hand. Er winkte freundlich und grinste.

Hans erwiderte den Gruß und seine Laune verbesserte sich etwas, als die Kutsche anruckte und Fahrt aufnahm. Der leichte Fahrtwind brachte etwas Abkühlung. Es ging zur Gaststätte ›Zum Moorblick‹, und er hatte sich fest vorgenommen, seinen Kummer zu ersaufen und sich seine Frau schön zu trinken.

»Musstest du so viele Leute einladen? Die Feier kostet mich ein Vermögen. Das Geld hätte ich auch in einen neuen Trecker stecken können. Alleine dein Kleid kostete zweitausend Euro«, meckerte er, obwohl er wusste, dass die Feier mit zum Vertrag gehörte, von Danas Vater ausgerichtet und bezahlt wurde. Er konnte sich aber nicht damit abfinden. Rausgeschmissenes Geld, meinte er.

»Ich heirate nur einmal im Leben«, kam die kurze Antwort. Sie zog den Schleier zur Seite und lächelte ihn an. Er aber nicht zurück, er liebte sie nicht wirklich.

»Mach mir bitte nicht die Leute madig und verdirb mir nicht die Feier. Morgen kann das normale Leben weitergehen, ich arbeite auf dem Hof mit und werde auch sonst deine liebe Frau sein, wie bisher«, murrte sie.

Er zog die Schultern hoch. »Wenn du meinst, dann bitte. Du weißt genau, wie ich die ganze Hochzeit sehe. Ich bin ehrlich, mir geht es nur um den Hof.«

Dana lächelte versonnen. Anscheinend ging es ihm auch ab und zu um etwas anderes, denn zweimal war er nach der anstrengenden Feldarbeit in ihr Bett gestiegen. Gleich beim ersten Mal, sie hatte ihn den ganzen Tag mit aufreizenden Bemerkungen

heißgemacht und schon vor Monaten die Pille abgesetzt, traf er ins Schwarze. Er wusste nichts davon und sie wollte ihm bei passender Gelegenheit vom erwarteten Nachwuchs erzählen.

Nur wenige Minuten später stoppte die Kutsche vor der Wirtschaft. Viele Hochzeitsgäste hatten den schnelleren Weg genommen und das Brautpaar überholt, nun bildeten sie vor der Gaststätte ein Spalier. Über einen eilig ausgelegten roten Teppich schritten sie unter großem Applaus zum vorbereiteten Festraum.

Am Eingang des Saales angekommen, stellten sie sich auf, um die Gäste persönlich per Handschlag zu begrüßen. Er übernahm gerne die Rolle des Geldeinsammlers. Es wurde eine Geldhochzeit gefeiert, viele ›Flachgeschenke‹ wanderten in Hans' Jackett, das sich langsam ausbeulte. Seine Stimmung verbesserte sich mit jedem Umschlag, den er erhielt.

Dana hatte ihren Schleier über die Schultern gelegt, machte artig bei jedem eintretenden Gast einen kleinen Knicks, bedankte sich für die Glückwünsche und zeigte ein strahlendes Lächeln. In ihrem normalen Alltag auf dem Hof gab es nicht viel zu lachen, daher kostete sie diesen Tag besonders aus.

Beim anschließenden Sektempfang bildeten sich kleine Gruppen von Gleichgesinnten. So standen einige Schützenbrüder des Dalumer Schützenvereins mit ihrem Vorsitzenden zusammen, die Kegelbrüder des Clubs ›Voll daneben‹ kippten sich die Biere beidhändig hinunter und die Nachbarschaft, durchweg Landwirte, kümmerte sich um den Wachholder. Sekt trank kaum jemand, im Saal wurde es lauter.

Zahlreiche Gäste, darunter natürlich wieder die Landwirte, hatten sich vorgenommen, dem reichen Brautvater mal so richtig eins auszuwischen und beim Trinken und Essen alles zu geben. Ihr Stimmengewirr und das Gläserklingen beherrschten die Situation im Saal. Die zahlreichen Bedienungen konnten nur mit Mühe die vollen Tablettts heranschaffen und schwirrten wie emsige Bienen um die Gäste herum.

»Na, Hans, hast du das Schützenfest schon aus den Knochen?«, wollte Patrik Brinkhoff, der heftig schwitzende erste Vorsitzende des Schützenvereins wissen, der beidhändig Bier trinkend vor ihm stand. Trotz des heißen Wetters trug er einen Schützenhut. Auf seiner mit vielen Phantasieorden behangenen Schützenuniform waren noch die Überreste des letzten Schützenfestes zu erkennen.

Das Revers und die viel zu kurz gebundene, grüne Krawatte zeigten reichlich Spuren einer hastig verschlungenen ›Mantaplatte‹, der Hauptmahlzeit eines Schützenbruders während der Festtage und besonders auf dem Nachhauseweg. Einseitige Ernährung machte so richtigen Schützenbrüdern nichts aus, wenn die fettigen Pommes und die Currywurst mit reichlich alkoholischen Getränken im Verdauungstrakt vermischt wurden.

»Ja, habe ich. Wir sollten aber im nächsten Jahr ein paar Änderungen am Festverlauf vornehmen, denn drei Tage Koma und wenig Schlaf zehren an den Kräften. Ich bin auch nicht mehr der Jüngste. Dann die Arbeit auf dem Hof, jetzt die Hochzeit. Es reicht mir, danke der Nachfrage«, gab der neue Schützenkönig augenzwinkernd zurück und wischte sich mit dem Handrücken den Bierschaum von der Oberlippe.

Hans hatte vor zwei Wochen in einem zähen und harten, aber zuvor abgesprochenen Kampf den Vogel von der Stange geschossen und war nun der amtierende Schützenkönig. Seine Braut war also auch Königin.

Als gegen neunzehn Uhr durch die munter aufspielende Musikband zu Tisch gebeten wurde, drängten sich die etwa einhundertachtzig geladenen Hochzeitsgäste zu den festgelegten Sitzplätzen. Kleine Namensschilder, die sehr gut mit der Tischdekoration harmonierten, wiesen ihnen den Weg. Am Ehrentisch der Brautleute saßen auf der rechten Seite die Brauteltern Werner und Waltraud Koch und links von ihnen hatten die Mutter des Bräutigams Mathilde Beckermeier und ihre Schwester Ilse Platz genommen.

Die allen Leuten im Saal gut bekannte und meistens wirres Zeug redende Mathilde erhob sich, rief laut in den Saal: »Gibt es hier heute Hühnersuppe?«, und klopfte mehrmals mit dem Löffel auf den Rand ihres Suppentellers.

Das Klopfgeräusch wurde von der Gesellschaft aufgenommen und erwidert. Nun klopfen alle mit ihren Löffeln auf oder an ihre Teller. Das war das Zeichen für das Brautpaar, sich zu küssen. Dieses für den Bräutigam völlig überflüssige Ritual sollte noch einige Male während des Essens folgen. Dana blickte ihren Gatten in freudiger Erwartung an, der drehte sich zu ihr und gab ihr einen flüchtigen Kuss auf die hingehaltenen, schmalen Lippen. Das musste reichen, dachte er. Aber nicht mit uns, dachten die Gäste. Das Klopfen wurde lauter und intensiver. Schweren Herzens küsste er seine Dana nun etwas länger, bis das Geklopfe aufhörte und die Suppenterrinen hereingetragen wurden.

Zum Leidwesen von Mathilde gab es die emsländische Hochzeitssuppe, eine kräftige Rindfleischsuppe mit Einlage, von der man sagt, dass sie auch bei Erkältungen Linderung verschafft. Keine Hühnersuppe. Mit musikalischer Untermalung durch die Band, die den Suppenmarsch zum dritten oder fünften Mal wie in einer Endlosschleife spielte, wurden die Terrinen bis auf den Boden geleert, und das bei der schwülen Hitze im Saal. Eine Hochzeit ist nun wirklich kein Kindergeburtstag!

Der Brautvater blickte über die Tischreihen, als die Endlosschleife unterbrochen wurde, und da sonst niemand Anstalten machte, etwas zu sagen, fand er es an der Zeit, mit der fälligen Rede zu beginnen. Er klopfte mit der Gabel laut vernehmbar an sein Glas und erhob sich. Die Gäste hoben die Köpfe und es wurde ruhig im Saal.

»Lieber Hans, liebe Dana, liebe Gäste«, begann Werner Koch und wandte seinen Blick von den Angesprochenen in den Saal. Er hatte sich zwar Notizen auf einem kleinen Zettel gemacht, aber nach den vielen Bierchen und drei Schnäpsen hatte er beschlossen, den Zettel in der Hosentasche zu lassen und frei zu reden. Das hätte er lieber sein lassen sollen, sagte er später zu seiner lieben Frau Waltraud.

»Wir haben uns heute hier versammelt, um die kirchliche Hochzeit unserer Dana mit ihrem Hans zu feiern. Herzlichen Glückwunsch, lieber Schwiegersohn, zu deiner Frau.«

Hans horchte auf und lehnte sich zurück. Seine von der schweren Feldarbeit gezeichneten Hände, fast so groß wie Klosettdeckel, ruhten auf dem Tisch. Am Ringfinger seiner rechten Hand glänzte der goldene Trauring, den ihm seine Dana nur mit großer Mühe während der Zeremonie überstreifen konnte. Der Redner gönnte sich während der kurz eingelegten Pause noch einen Schnaps.

»Ja, Dana, nun bist du auch endlich unter der Haube. War ja nicht so einfach, jemanden zu finden, der dich wollte, oder Waltraud?« Er blickte seine Frau an und kicherte, sie stieß ihm in die Seite, sollte wohl heißen: »Halt' die Klappe!« Werner legte erneut eine kurze Gedankenpause ein und suchte nach Worten. Hans blickte verlegen auf seine Pranken.

»Auf jeden Topf passt ein Deckel, also seid auch ihr zwei jetzt ein Paar. Ich hoffe, dass es reichlich Enkelkinder gibt. Ihr könnt ja heute Nacht mit der Produktion anfangen. So hässlich ist Dana nun wirklich nicht. Das Geld überweise ich dir dann Montag. Prost, Hans!« Werner hielt das Weinglas hoch, kippte es auf Ex und setzte sich wieder. Waltraud, die Brautmutter, blickte mit starrem Blick geradeaus ins Leere.

Die Gäste im Saal steckten die Köpfe zusammen und tuschelten. Dana wurde puterrot im Gesicht und begann laut zu heulen, Hans schüttelte unentwegt den Kopf. Was sollte er sonst machen? Er hatte dem Vertrag zugestimmt. Die Band erfasste die Situation sofort richtig und begann, schnell nochmal den Suppenmarsch zu spielen.

Hans bestellte sich einen Schnaps bei der Bedienung, die mit der Suppenterrine verschwinden wollte, und seine verwirrte Mutter rief hinter ihr her: »Habt ihr noch Hühnersuppe?« Die Band spielte weiter. Wenn Hans gewusst hätte, wo der Sicherungskasten hing, er hätte an der Hauptsicherung gedreht.

Nachdem der Wachholder in seiner Speiseröhre brannte und ihn etwas beruhigte, ging das Tellerklopfen wieder los. Dana schnäuzte in die Serviette und hielt ihren Kussmund Richtung Ehemann. Er küsste sie, bis das Geklopfe aufhörte. Eigentlich dauerte es ihm schon fast zu lange, aber er spielte mit. Sie sah ihn fordernd an, und da er keine Anstalten machte, auf die Schmachrede des Schwiegervaters zu antworten, fasste sie allen Mut zusammen und erhob sich. Sehr heftig schlug sie mehrmals an ihr Glas, bis es zersprang.

»Lieber Vater, danke für deine netten Worte. Obwohl du alles hier bezahlst, das sollte dir ja nicht allzu schwerfallen, liebe ich Werner und möchte ihm eine gute Ehefrau sein. Bei uns wird es anders laufen als bei euch beiden, darauf kannst du dich verlassen«, sagte sie mit ruhiger Stimme und drehte sich zu ihm hin. Der bereute seine Worte und sah betreten zu ihr hoch. Sie holte tief Luft.

»Die Produktion der Enkelkinder hat bereits begonnen, ich bin im vierten Monat schwanger.«

Im Saal herrschte plötzlich eine gespenstige Stille. Sogar die Band hörte auf zu spielen. Viele Gäste blickten betroffen auf ihre angewärmten Teller, die bereits für den zweiten Gang serviert wurden. Andere sahen verlegen ihren Nachbarn an oder zur Decke. Hans lächelte vor sich hin und dachte an den neuen Hoferben.

Nach einer Minute, die allen wie die Ewigkeit vorkam, erhob sich Pastor Heiner Terwegen, der ebenfalls eingeladen war und am Ehrentisch drei oder vier Teller Hochzeitssuppe zu sich genommen hatte. Er streckte die Arme weit von sich, als wenn er nochmals den Segen sprechen wollte.

»Liebe Leute, wir alle haben heute vor Gott einen heiligen Bund bezeugt. Lasset uns fröhlich sein und keine Zwietracht mehr säen. Wir wollen hier zusammen feiern und nun sind wir auch noch in freudiger Erwartung. Ein Grund mehr zu feiern. Amen«, rutschte es aus ihm aus reiner Gewohnheit heraus. Er blickte die Gäste erwartungsvoll an. Jemand begann zu klatschen und der Rest der Gesellschaft klopfte mit dem Besteck an die Teller.

Das Vier-Gänge-Menü endete gegen einundzwanzig Uhr. Im Saal hatte die Gesellschaft sich von den Plätzen erhoben und die Bedienungen Platz zum Tanzen geschaffen. Der obligatorische Ehrentanz des Brautpaares stand als Nächstes auf dem Programm und die Band stimmte den Wiener Walzer an. Hans ergriff die Hand seiner Dana und führte sie zur Mitte des Saales. Er nahm sie in den Arm und etwas

übermotiviert – lag wohl am reichlichen Verzehr des Alkohols – tanzte er so heftig, dass ihr Schleier wehte. Er fühlte sich nun doch sehr angetan von der Feier.

Dana lächelte ihn an und war glücklich. Sie wird auch immer schöner, dachte Hans. Anschließend traten die Trauzeugen Hans' Bruder Wolfgang mit Gemahlin und Silvia, eine Freundin von Dana, mit Dietmar auf die Tanzfläche. Der Brautvater, der so frei und ohne jeden Zettel reden konnte, kam nicht mehr zum Tanzen. Der Geflügelmäster schlief am Tisch seinen Rausch aus und träumte höchstwahrscheinlich von Hühnern.

»Dana, komm mit, wir haben etwas Lustiges vor«, flüsterte der stark angeheiterte Alexander Fischer ihr ins Ohr. Er stand mit seinem Kumpel Markus Kirsch an der Sektkante am Rande des Saales. Dana lächelte, sie kannte die beiden und ahnte, was sie mit ihr anstellen wollten. Trotzdem fragte sie nach.

»Was habt ihr vor? Wollt ihr mich etwa entführen? Das ist doch ziemlich altmodisch.«

»Ist doch egal. Wir fahren durch die Gegend, ziehen durch die Kneipen und lassen dich von Hans auslösen. Wir werden eine Menge Spaß haben, das kannst du mir glauben. Deine Mutter weiß Bescheid, die kennt diesen Brauch und hat uns viel Vergnügen gewünscht«, erwiderte Markus und zog sie Richtung Ausgang.

Hans, der wieder mit dem beidhändig trinkenden Vorsitzenden des Schützenvereins an der Theke stand und über die Veränderungen im Verein diskutierte, sah die drei verschwinden und dachte sich nichts dabei.

Ein Mann, der schon über eine Stunde in der Gaststätte vor dem Tresen saß und den Ausgang des Saales beobachtete, sah die Entführer mit der Braut in ein Taxi einsteigen. Er bezahlte seinen Deckel, verließ die Kneipe und stieg in sein Auto. Nach dem Starten des Motors zog er sich Gummihandschuhe über seine Hände und folgte dem Taxi in sicherem Abstand.

Wirre Gedanken an seine lange zurückliegende Kindheit schossen ihm durch den Kopf. Er erinnerte sich an einen Kindergeburtstag, es musste sein achter oder neunter gewesen sein, so genau wusste er es nicht mehr. Aber an den Geburtstag erinnerte er sich, es war sein letzter, den er feiern durfte. Vater kam etwas früher aus dem Büro und brachte ein großes Paket mit. Schon im Hausflur geriet er mit Mutter aneinander, die ihm Vorhaltungen wegen des Geschenks machte. In Geldangelegenheiten hatte Vater kein Geschick, daher regelte Mutter auch das Finanzielle. Vater hatte nichts zu sagen und noch weniger zu lachen. Sie riss ihm das Paket aus den Händen und schlug ihm ins Gesicht.

»Das gibst du morgen zurück. Woher hast du das Geld? Musst du so teure Geschenke machen?«, hörte er die Mutter keifen. Vater versuchte zu lächeln, als er seinen Sohn in der Tür stehen sah, dann klatschte die nächste Backpfeife in sein Gesicht. Gegenwehr hatte Mutter nicht zu erwarten, er war noch zu klein und sein Vater war ein Waschlappen. So hatte ihn die Nachbarin einmal genannt, als er sie über den Gartenzaun belauscht hatte, während sie sich mit einer Freundin über seine Eltern unterhalten hatte. An ihr Lachen konnte er sich gut erinnern. Irgendwann wollte er es der Frau zeigen und heimzahlen.

Leises Wimmern und Stöhnen rissen ihn aus seiner Lethargie. Er benötigte einige Sekunden, um in die Realität zurückzukehren, und sah in den Innenspiegel. Schnell bog er nach rechts in einen kleinen Waldweg ab und stoppte den Wagen. Im Scheinwerferlicht tanzten Hunderte Mücken. Sein Blick ging starr geradeaus durch die Windschutzscheibe. So verharrte er eine Minute, bis er wieder das Wimmern vernahm.

Beunruhigt beobachtete er die Gegend um ihn herum, dann schaltete er das Licht aus, verließ den Kombi und öffnete den Kofferraum. Mit zittrigen Fingern zog er die mit Äther getränkte Watte aus der Plastiktüte und drückte sie auf ihre Nase. Sie wehrte sich verzweifelt, hatte aber keine Chance. Nach wenigen Atemzügen wurde sie ruhig und ihr Körper erschlaffte. Im Dahindämmern starrte sie ihn mit weit aufgerissenen Augen flehend an und sackte dann in sich zusammen. Das Klebeband über ihrem Mund hatte er so befestigt, dass sie frei atmen konnte.

Wieder beruhigt schloss er die Heckklappe, blickte sich mehrmals um und wischte sich mit dem Ärmel seines Hemdes den Schweiß aus dem Gesicht. Schnell stieg er wieder auf den Fahrersitz, legte den Rückwärtsgang ein und fuhr aus dem Waldweg hinaus auf die Straße. Zügig nahm er wieder Fahrt auf. Sein Ziel, der Speichersee in Geeste, war nicht mehr weit entfernt. Er sah bereits die ersten Wegweiser und Hinweisschilder im aufgeblendeten Scheinwerferlicht.

Nach fünf Minuten verlangsamte er, setzte den Blinker und bog nach links in die Biener Straße ein. Er überlegte kurz, ob er an seinem Plan festhalten sollte, ganz auf die Krone des Speichersees hinaufzufahren, da hörte er wieder Geräusche aus dem Kofferraum. Die Dosierung des Äthers war anscheinend zu gering.

»Verdammt, ist die schon wieder wach?«, zischte er. Sein aufsteigendes Verlangen nach Befriedigung, das er während der Fahrt unterdrückt hatte, ließ ihn nun den Plan ändern und er stellte den Wagen auf dem Parkplatz neben der Jugendherberge ab. Die Geräusche im Kofferraum wurden lauter, sie trat mit den Füßen gegen die Heckklappe. Er musste etwas unternehmen.

»Gut, dann machen wir es hier und jetzt«, murmelte er und stieg aus. Er ging hinter den Wagen und öffnete ihn.

»Jetzt wollen wir Hochzeit feiern, komm«, kicherte er und zog sie aus dem Kofferraum. Er hielt sie an ihren auf dem Rücken gebundenen Armen fest, nahm noch einen Rucksack heraus, schulterte ihn und verschloss den Wagen. Er schob sie in Richtung eines großen Baumes in circa zwanzig Metern Entfernung vor sich her. Sie stolperte, wollte sich von ihm losreißen. Er zog sie zu sich, führte seinen Mund an ihr Ohr.

»Bleib ruhig, Dana. Wir feiern gleich deine Hochzeit. Ich freue mich seit Wochen darauf«, hechelte er und leckte zweimal mit seiner Zunge an ihrer Wange. Mit eisernem Griff hielt sie fest, Flucht war unmöglich.

Sie dachte nicht mehr daran zu fliehen, sie hatte sich damit abgefunden, dass er sie vergewaltigen wollte. Irgendjemand hatte ihr früher, als sie noch ein kleines, unschuldiges Mädchen war, erzählt, dass sie es über sich ergehen lassen sollte. Und reden sollte sie, ihn so vielleicht besänftigen, auf keinen Fall Angst zeigen. Sie erinnerte sich an die Ratschläge und hoffte, dass er ihr das Klebeband vom Mund entfernen würde, dann könnte sie reden. Den Gefallen würde er ihr tatsächlich erfüllen, nur wenige Minuten später.

Vor drei Tagen hatte er das Gelände erkundet. Die sternenklare Nacht und der Vollmond halfen ihm bei der Orientierung. Benebelt durch das Betäubungsmittel fiel ihr das Gehen schwer, sie stolperte. Leise kichernd zog er sie unbeirrt weiter. Sein Kichern machte sie fast wahnsinnig und ein eiskalter Schauer lief ihr über den Rücken. Dana spannte ihren Körper, blieb stehen, stampfte mit den Füßen auf den Boden, riss an der Handfessel.

»Hm, hm, hm«, schnaufte sie durch die Nase.

»Freust du dich?«, flüsterte er, als er sie ganz nah zu sich heranzog und an ihrem Ohr leckte. Sie roch seinen Atem. Ekel stieg in ihr hoch. Sie antwortete mit heftigem Kopfschütteln, versuchte, sich von ihm freizumachen. Der Versuch war zwecklos. Vor einem Baum blieb er stehen. Er sprach leise und langsam.

»Hier ist es gut, genau richtig, setz dich auf den Boden und lehn dich mit dem Rücken an den Baum.« Er drückte sie nach unten. Sie gehorchte. Mit zitterigen Händen löste er die Handfessel, zog ihre Arme schnell nach hinten um den Baum herum und fesselte sie.

Breitbeinig stellte er sich vor sie hin und blickte auf sie herab, so hatte er es sich in seinen Träumen vorgestellt. Sie war ihm ausgeliefert. Langsam öffnete er den Rucksack und nahm einen kurzen Strick aus gewickeltem Hanf heraus, an deren Enden jeweils ein Holzstück angeknötet war. Er wippte seinen Strick in den Händen.

Sie sah ängstlich zu ihm hoch, stöhnte und urinierte in Todesangst. Plötzlich wusste sie, dass er sie nicht vergewaltigen wollte. Ihr Tod stand kurz bevor, sie schloss ihre Augen und dachte an ihr kurzes Leben. Sollte es hier enden?

Er ahnte ihre Gedanken. Wie elektrisiert wandte er seinen Blick von dem Opfer ab und starrte auf sein Handwerkszeug: die Garotte. Er blickte zu ihr herunter, genau in ihre vor Panik geweiteten Augen, genoss ihre Todesangst. Er verharrte und lächelte.

Sie atmete stoßweise ein und aus. Mit aller Kraft schüttelte sie heftig den Kopf, zog mit den Armen. Stechende Schmerzen in den Handgelenken ließen sie damit aufhören. Zwecklos. Er bückte sich zu ihr herunter und hielt mit beiden Händen ihren

Kopf fest, küsste sie auf den zugeklebten Mund. Sie wehrte sich aus Leibeskräften, schlug mit den Beinen um sich, es war sinnlos.

»Den brauchst du jetzt nicht mehr«, flüsterte er ihr in das linke Ohr, als er den Schleier aus ihren Haaren löste. Genüsslich daran denkend, was er mit dem Schleier später noch vorhatte, verstaute er ihn in seinem Rucksack.

Er setzte sich hinter den Baum, streckte seine Beine links und rechts an ihr vorbei, legte das Seil um ihren Hals und den Baumstamm, zog die Enden mit den Holzstücken nach hinten. Er überkreuzte das kurze Seil und zog es straffer. Langsam drehte er an den Holzstücken, die Schlinge zog sich enger zusammen. Sie schlug mit dem Kopf hin und her, zappelte mit den Beinen. Er drehte weiter, genoss den Augenblick ihres nahenden Todes, wollte den so lange wie möglich hinauszögern.

Da sie nun nicht mehr schreien konnte, riss er ihr das Klebeband vom Mund.

»Es ist gleich vorbei, bleib ruhig«, stöhnte er und bekam eine heftige Erektion. Sie wollte schreien, schlug mit dem Rücken mehrmals gegen den Baum. Ihr Atem stockte, dann traten ihre Augen aus den Augenhöhlen.

Noch knappe drei Minuten dauerte das Leben von Dana Beckermeier, bunte Bilder zogen an ihrem geistigen Auge vorbei. Sie spürte Bewegungen in ihrem Bauch und ihr letzter Gedanke galt dem ungeborenen Kind. Er fühlte und genoss es, wie das Leben aus ihr wich. Nach wenigen Minuten legte sich seine Erregung, er stöhnte und lockerte die Garotte.

Ihr Körper hockte zusammengesunken nach vorne gebeugt auf dem Boden. Er verstaute das Seil in seinem Rucksack, nahm eine Digitalkamera heraus und fotografierte die Leiche von allen Seiten. Wie im Rausch schoss er einige Fotos.

Noch fünf Minuten genoss er den Anblick und blickte auf sein Werk hinab, saugte diesen Anblick in sich auf. Nie würde er diesen Moment vergessen. Erleichtert bückte er sich wieder zu ihr hinunter, ergriff ihre rechte Hand und betrachtete sich den Ringfinger mit dem goldenen Ehering. Wut und Hass stiegen in ihm auf. Er griff in seine Jackentasche und zog einen Seitenschneider heraus. Nachdem er das Knacken des Knochens hörte und mühsam den Finger von der Hand abgetrennt hatte, verstaute er seine Trophäe in einem kleinen Plastikbeutel, ließ ihn im Rucksack verschwinden und erhob sich wieder.

Seine Wut und sein Hass auf Frauen legten sich, als er zurück zu seinem Wagen ging. Er öffnete die Heckklappe, zog den Reißverschluss einer großen Tasche auf und entnahm ihr einen Taucheranzug. Ruhig und völlig entspannt zog er sich um. Kurze Zeit später ging er zurück zur Leiche, schulterte sie und schritt langsam den Weg zum Speichersee hoch.

Gegen neun Uhr am Samstagmorgen klingelte das Telefon in der Polizeistation in Geeste. Hans Beckermeier, der mit seinen Hochzeitsgästen die Nacht damit verbracht hatte, seine entführte Braut zu finden, war besorgt. Zunächst hatte er vermutet, dass Dana sich versteckt hielt, um ihm für sein Verhalten bei der Trauung eins auszuwischen. Als die Brautentführer ohne Dana zur Feier zurückgekehrt und die nächtliche Suche erfolglos geblieben waren, entschied er sich, die Polizei zu informieren.

»Polizei Geeste, Steinhorst am Apparat. Was kann ich für Sie tun?«

»Hans hier, hallo Daniel. Dana ist verschwunden. Ich möchte eine Vermisstenanzeige aufgeben. Sie wurde gestern während der Hochzeitsfeier entführt und ist nicht nach Hause gekommen.«

»Was? Wie? Entführt?«

»Ja. Entführt. Nicht wie du jetzt denkst. Sie wurde von zwei Hochzeitsgästen abgeschleppt, die sind mit ihr durch die Kneipen gezogen. Du kennst das doch.«

»Ach so! Jetzt weiß ich, was du meinst. Das war also nur Spaß. Und wo ist Dana jetzt?«

»Das weiß ich nicht, deswegen rufe ich ja bei dir an. Wir müssen sie suchen. Bei ihren Eltern oder sonst bei Freunden ist sie auch nicht, sie ist verschwunden«, berichtete Hans in einer Tonlage, als ginge es um die Futterbestellung für seine Viecher. Steinhorst sah aus dem Fenster und schüttelte belustigt den Kopf.

»Ja, ist gut, Hans, ich habe verstanden. Wir kommen gleich bei dir vorbei, wir sind schon unterwegs«, gab er zurück und beendete das Gespräch.

»Erik, komm mit, wir müssen eine entführte Braut suchen«, sagte der Oberkommissar grinsend zu seinem Kollegen, der sich gerade eine Tasse Kaffee einschenkte und frühstücken wollte. Daniel Steinhorst kannte das Brautpaar gut, er wusste auch von den Streitereien, die die beiden ständig hatten. Er vermutete, dass Dana sich irgendwo versteckt hielt und so ihrem Gatten einen Streich spielen wollte.

»Ist klar, Chef. Das wäre ja der erste schwere Entführungsfall hier in unserem Bereich. Da müssen wir natürlich sofort tätig werden«, erwiderte Erik lächelnd und trank gemütlich seinen Kaffee aus. Das Lachen sollte ihm schon bald vergehen.

»Nun komm, lass uns zum Beckermeierhof fahren und mit ihm sprechen. Er klang irgendwie beunruhigt. Vielleicht ist die entführte Braut ja auch schon wieder aufgetaucht, wenn wir dort sind.«

Nur kurze Zeit später sollten die beiden Polizisten erfahren, dass die Entführte gar nicht auftauchen konnte. Sie war an einem Stuhl festgebunden.

*

Am Speichersee trafen sich wie jeden Samstagmorgen einige Hobbytaucher des Tauchclubs Geeste. In mühevoller Arbeit hatten die Mitglieder des Clubs eine kleine Unterwasserwelt geschaffen, die weit über die Grenzen des Emslandes hinaus bekannt war und viele interessierte Taucher anlockte. Olaf Brantling, Tauchlehrer und Vorsitzender des TC-Geeste, hatte sich für diesen Morgen mit zwei Tauchschaülern verabredet, die bei ihm praktischen Unterricht gebucht hatten und den Taucherschein

erwerben wollten. Sie waren dabei, ihre Ausrüstung zu überprüfen und freuten sich auf den bevorstehenden, ersten gemeinsamen Tauchgang.

»Wir werden auf neunzig Grad langsam in Richtung Übungsplattform tauchen und auf eine Tiefe von sieben Metern gehen. An der Plattform zeige ich euch, wie einfach es ist, mit einem Mundstück zu zweit abwechselnd zu atmen. Dann drehen wir nach Westen ab und schwimmen zur Badewanne. Die steht in zehn Meter Tiefe auf dem Grund und davor ist ein Gartenstuhl platziert«, erklärte Brantling seinen Schülern und zeigte ihnen auf einer Karte die Stationen.

»Alles soweit klar?« Die Schüler nickten.

»Dann geht es los, folgt mir!«

Sie watschelten in Schwimmflossen über den kleinen Sandstrand Richtung Wasser. Sobald sie abtauchten, löste sich die Anspannung bei den Schülern. Wie schwerelos glitten sie durch das Wasser. Über Zeichensprache führte der Tauchlehrer sie zur Übungsplattform. Die Sicht war gut, das Wasser ruhig. Es ging ein leichter Wellengang, der dort unten aber kaum zu spüren war. Die Rettungsübung mit dem gemeinsamen Atmen aus einer Flasche verlief gut, die Schüler lernten schnell und Brantling freute sich.

Der Tauchlehrer gab die Richtung vor. Sie schwammen ruhig nebeneinander zur nächsten Station. Was sie nun erblickten, sollten sie ihr Leben lang niemals vergessen, die Bilder brannten sich auf die Hornhäute ihrer Augen.

Vor der Badewanne, die durch das gelbliche Wasser weiß durchschimmerte, stand der Gartenstuhl. Auf dem Gartenstuhl saß eine Frau im weißen Brautkleid. Ihr blondes Haar und ihr Kleid wehten ganz langsam in der leichten Strömung. Der rechte Arm der Frau wies nach oben, Richtung Wasseroberfläche. Es sah so aus, als wenn sie die Taucher begrüßen wollte und ihnen zuwinkte. An ihrer winkenden Hand fehlte der Ringfinger. Der linke Arm und ihre Beine waren am Stuhl angebunden.

Die drei Taucher schwammen auf der Stelle in circa drei Metern Entfernung von der Leiche, blickten sich gegenseitig entsetzt an. Olaf Brantling zeigte Richtung Beckenrand und gab den beiden Schülern zu verstehen, dass sie auftauchen sollten. Er wollte näher an die Leiche herantuchen, um mit seiner Unterwasserkamera einige Fotos zu schießen. Er erreichte sie und erschrak zutiefst, als er die leeren Augenhöhlen der Leiche entdeckte. Aale, die im Speichersee auf Jagd gingen, hatten sich bereits bedient. Das Gesicht der Frau zeigte einige Spuren der hungrigen Tiere. Ihr rechter Arm wurde durch einen Stock, der mit Klebeband um ihren Oberkörper gebunden war, nach oben fixiert. Für Brantling wurde es zu viel, eilig fotografierte er die Leiche und tauchte auf.

»Wir müssen sofort die Polizei rufen«, stammelte er, als er auf die beiden am Sandstrand sitzenden Schüler traf. Sie blickten mit verheulten Gesichtern zu ihm hoch.

»Wer ist zu so einer Tat fähig?«, fragte Svantje Maier, eine Holländerin, die mit ihrem Freund Mark Ellersmeier die Tauchstunden gebucht hatte. Olaf schüttelte seinen Kopf und schloss die Augen.

»Svantje, ich weiß es nicht. Ich bin völlig fertig von den Bildern. Das muss ein Monster gewesen sein, ein Tier, das ist unmenschlich. Kommt, wir gehen auf die Wiese da, ich rufe die Polizei«, antwortete er und schritt mit hängendem Kopf voraus.

Der Streifenwagen bog gerade in den Zufahrtsweg zum Beckermeierhof ein, als über Funk ein im Polizeikommissariat Meppen eingegangener Notruf an sie weitergeleitet wurde. Sie sollten zum Speichersee fahren, dort sei eine Frauenleiche

gefunden worden. Daniel Steinhorst bremste hart ab, schaltete Blaulicht und Martinshorn ein, wendete das Polizeifahrzeug und raste zurück Richtung Geeste.

»Ruf bei Hans Beckermeier an und sag ihm, dass wir später kommen. Erzähl ihm nichts von der Frauenleiche. Wer weiß, wer die Frau ist?«, gab Daniel besorgt an Erik weiter. Der nickte zustimmend und telefonierte. Beide hofften, dass sie nicht die frischvermählte Dana aus dem Wasser ziehen mussten.

Steinhorst hatte es bei der Bereitschaftspolizei schon einmal mit einer Wasserleiche zu tun gehabt, und er erinnerte sich mit Grauen an den aufgeblähten Körper, der an das Ufer der Ems getrieben war. Weil es sich damals um ein ertrunkenes Kind handelte, konnte er lange danach nicht schlafen.

Er verdrängte die Gedanken an das Kind und fuhr direkt auf die Deichkrone. Den Streifenwagen ließ er mit zuckendem Blaulicht auf dem schmalen Weg stehen, sperrte damit den Weg ab. Über Funk wurden sie zuvor etwas genauer eingewiesen. Sie sollten den Fundort der Leiche sichern und den Bereich großflächig absperren. Der Kriminal- und Ermittlungsdienst sei bereits informiert und ebenfalls unterwegs.

»Haben Sie uns gerufen?«, fragte Steinhorst den älteren Mann im Taucheranzug, der völlig verstört mit zwei weiteren Personen, ebenfalls in Taucheranzügen, auf einer Bank saß und sich mit ihnen angeregt unterhielt. Spaziergänger gingen vorbei und blickten sich neugierig um. Gab es hier etwas zu sehen? Weshalb ist die Polizei da? Ist jemand ertrunken, kann ja passieren, wenn man taucht, dachten sie und blieben stehen.

»Ja, habe ich. Ich bin Olaf Brantling vom Tauchclub Geeste«, gab er mit bebender Stimme zurück und erhob sich, »meine beiden Schüler waren ebenfalls dabei«, er wies in die Richtung der beiden jungen Leute. Die saßen jetzt stumm auf der Bank und blickten ins Leere, hingen ihren Gedanken nach.

»Wo ist denn die Leiche?« Steinhorst sah sich um, alles völlig normal hier, dachte er, nur eine Menge Leute. Dann verscheuchte er die Gaffer.

»Weitergehen! Hier gibt es nichts zu sehen. Gehen Sie bitte weiter«, wies er zwei ältere Damen an, die sich auf ihre Rollatoren stützten und das Gespräch des Polizisten mit dem Taucher interessiert verfolgten. Ihr Gehör war längst nicht so schlecht wie ihre Beine. Da der Polizist sie direkt ansprach und wegschicken wollte, regten sie sich auf.

»Na hören Sie mal, junger Mann. Dürfen wir hier nicht stehenbleiben und uns ausruhen? Das ist ja eine Unverschämtheit. Mein Mann war im ersten und im zweiten Krieg dabei. Als Witwe eines ...«, wollte sie sagen, da mischte Erik sich ein.

»Ich bitte Sie vielmals um Entschuldigung, gnädige Frau. Aber Sie stören eine polizeiliche Untersuchung. Gehen Sie bitte weiter.« Die älteren Damen sahen sich an, zuckten die Schultern und bewegten sich langsam vorwärts. Bei der Geschwindigkeit könnte ich an den Rollatoren die Räder wechseln, dachte Steinhorst, als der Tauchlehrer plötzlich auf seine Frage antwortete.

»Unter Wasser. Wir haben nichts verändert, wegen der Spuren. Ich habe ein paar Fotos gemacht, hier.« Brantling reichte ihm seine Digitalkamera. Steinhorst stockte der Atem, als er sich das Bild der Frau im Display näher ansah. Kein Zweifel: Die Frau unter Wasser war Dana Beckermeier.

»Verdammt!«, fluchte er und kratzte sich an der Stirn, »die Frau suchen wir. Was sind das denn für Bilder? So etwas habe ich noch nicht gesehen. Ich muss die Kamera beschlagnahmen, Sie bekommen Sie später zurück.«

»Alles absperren!«, rief er seinem Kollegen zu, der sich bereits das rotweiße Absperrband aus dem Kofferraum des Polizeiwagens geholt hatte und es quer über den Weg spannte. Zwischenzeitlich hatte sich wieder eine große Traube an neugierigen Zuschauern gebildet, die als Spaziergänger den See umrundeten. Sie alle nahmen es locker, nicht so wie die älteren Damen, als ihnen Daniel Steinhorst den Weg versperrte und sie zum Umkehren aufforderte.

»Hier gibt es nichts zu sehen, Leute. Kehren Sie bitte um und halten Sie die Zufahrtsstraße frei.«

»Hey, Sie da. Sie meine ich auch«, rief er einem Passanten zu, der das Absperrband angehoben hatte und darunter hergegangen war.

»Guten Morgen, Jensen mein Name, Ole Jensen. Ich bin von der Kripo Kiel«, antwortete der neugierige Mann und zeigte seinen Dienstaussweis.

»Trotzdem. Verlassen Sie bitte die Absperrung. Die Kripo aus Kiel ist hier wohl eher nicht zuständig«, sagte Steinhorst und nickte mit dem Kopf Richtung Absperrband. Jensen ließ sich nicht abschütteln, blieb stehen.

»Ist gut, Daniel. Ich kenne Jensen. Hallo, Ole, was machst du denn hier?« Dennis Winkler, Kriminalhauptkommissar vom KED Meppen, war eingetroffen und begrüßte Jensen per Handschlag. Winkler, ein großgewachsener, schlanker und sportlicher Typ mit kurzen blonden Haaren war 45 Jahre alt und wohnte in Lingen. Von seiner Frau, einer Grundschullehrerin, hatte er sich vor drei Jahren scheiden lassen. Sie hatten zwei Töchter, die ältere studierte in Hannover Medizin und die jüngere, eine Dauerstudentin der Informatik, lebte bei ihrem Freund in London. Dennis und seine Exfrau Marianne, die er liebevoll »Marie« nannte, trafen sich hin und wieder zum gemeinsamen geschlechtlichen Verkehr. Sie taten dies aus reiner Gewohnheit, in letzter Zeit immer häufiger und ließen sich auch nicht davon abbringen. Zum »Poppen«, so bezeichnete seine Ex ihren Verkehr, brauchten sie sich keinen neuen Partner suchen.

»Hallo Dennis, ich mache hier Urlaub. Ich bin spazieren gegangen, da sah ich die vielen Gaffer und die Polizeiabspernung. Wie ich von den Leuten hörte, soll hier eine Wasserleiche gefunden worden sein. Aus reiner Routine und kriminalistischem Interesse wollte ich nur wissen, was hier los ist.«

»Daniel, das ist Hauptkommissar Ole Jensen aus Kiel, wir haben zusammen einige Seminare besucht. Das ist Daniel Steinhorst, er leitet die Dienststelle Geeste«, stellte er seinen Kollegen vor. Der grüßte, indem er zwei Finger an seine blaue Polizeimütze hielt.

»Hier, schaut euch mal die Fotos von der Leiche an. Sie wurden durch die Taucher gemacht. Ich kenne die Frau, es ist Dana Beckermeier, sie hat gestern kirchlich geheiratet«, erwiderte Steinhorst, gab Jensen die Hand und reichte die Kamera an Winkler weiter. Winkler und Jensen sahen sich die Fotos an und schüttelten ihre Köpfe. So etwas hatten sie in ihren vielen Dienstjahren noch nicht gesehen. Winkler zog sein Smartphone aus der Jackentasche und wählte die Nummer der Staatsanwaltschaft Osnabrück.

»Lindner«, meldete sich der zuständige Staatsanwalt nach nur wenigen Sekunden, »wo brennt es?«

»Hauptkommissar Winkler vom KED Meppen. Sie müssen kommen, Herr Lindner. Wir haben hier am Speichersee in Geeste einen grausigen Leichenfund.« Winkler

unterrichtete ihn kurz über den bisherigen Sachstand und schilderte ihm seine ersten Eindrücke.

»Mein Kollege Thomas Bötcher wird Sie einweisen. Wann können Sie hier sein?« Er sah auf seine Uhr.

»Ich denke, in einer guten Stunde«, gab Mark Lindner zur Antwort und ließ sich die genaue Adresse geben.

»Daniel, fordere die Polizeitaucher aus Oldenburg an. Wir müssen da Unterwasserprofis ranlassen. Und noch etwas, die Leiche muss ja irgendwie in das Wasser gekommen sein«, sagte er und blickte suchend zum Sandstrand.

»Haben Sie Schleifspuren gefunden?«, richtete er seine Frage nun an Erik Eckelhoff, der mit den Absperrungen fertig war und sich neben sie gesellte.

»Ich habe nichts Auffälliges gesehen, auch keine Schleifspuren. Möglicherweise hat der Mörder, falls es ein Mann war, die Leiche getragen. Es könnten Fußabdrücke im Sand zu finden sein, die müssten doch tiefer sein als die anderen, oder? Außerdem wird er ja wohl Schwimmflossen getragen haben«, erwiderte er und sah sich am Strand um.

»Guter Hinweis, Sie sollten bei der Kripo anfangen. Ihre Spürnase könnte ich gebrauchen. Wenn Bötcher mit der Spurensichtung beginnt, erzählen Sie ihm von ihrem Verdacht. Er wird sich darum kümmern«, lobte Winkler den jungen Schutzpolizisten, »wer hat die Fotos gemacht?«

»Der Taucher dort. Sein Name ist Olaf Brantling. Er hat hier Tauchstunden gegeben. Er und seine Schüler sitzen völlig fertig da hinten auf der Bank.«

»Gut. Nehmen Sie die Personalien auf.«

»Nun zu dir, Ole. Was treibt dich denn ins Emsland? Erzähl, soviel Zeit muss sein«, wollte Winkler wissen und grinste den Kieler Kommissar schief von der Seite an, »Jensen im Emsland, das ist ja mal was ganz Neues. Sonst schippert der doch mit seinem Boot auf der Ostsee herum.«

»Ich bin mit meiner Kollegin und Verlobten Inga Johansen schon eine Woche in Schloss-Dankern. Wir wollten uns mal richtig erholen, die Adresse habe ich von einem Kollegen. Morgen fahren wir zurück nach Kiel. Das nur so nebenbei«, antwortete der Kollege von der Küste und kratzte sich am unrasierten Dreitagebart. Winkler schüttelte erstaunt seinen Kopf.

»Du bist mit einer Kollegin verlobt? So etwas gibt es bei uns nicht. Die Polizeiführung sieht das überhaupt nicht gerne und würde einen der Verlobten versetzen, darauf kannst du einen lassen«, gab er zurück. Jensen lächelte und zuckte die Achseln. Er sah nochmal auf das Display der Kamera, zoomte ein Bild größer, denn ihm war etwas aufgefallen.

»Schau mal. Ihr wurde der Ringfinger abgeschnitten.« Er reichte die Kamera an ihn weiter.

»Wir hatten vor sieben Jahren einen Mordfall in Kiel, eine Prostituierte wurde gefesselt an einem Baum aufgefunden, auch ihr wurde der Ringfinger abgetrennt. Irgendwie erinnere ich mich jetzt an den Fall, wo ich dieses Bild der Frau unter Wasser sehe. Außerdem wurde eure Leiche auf perverse Art und Weise zur Schau gestellt, wie in unserem Fall, und der Ringfinger fehlt ihr auch. Unser Mord wurde bisher nicht aufgeklärt, aber jetzt kommen diese Gedanken von damals plötzlich wieder in mein Bewusstsein. Ich habe da so ein komisches Gefühl.« Jensen kratzte sich diesmal an seinem Riechorgan.

»Meinst du, da gibt es Zusammenhänge und einen Mörder für beide Opfer? Kiel ist weit weg. Aber möglich ist alles. Gib mir deine Telefonnummer, sobald ich mehr weiß, informiere ich dich.«

Winkler verabschiedete sich und Jensen ging, über den Fall grübelnd, zu seinem Wagen. Sein Volvo stand auf dem Parkplatz der Jugendherberge, direkt in der Nähe eines großen Baumes. Er blieb stehen und betrachtete sich die Eiche genauer. Er hatte eine Vorliebe für deutsche Eichen und konnte nicht ahnen, dass hier vor nur wenigen Stunden ein irrer Fetischist zwei Leben beendet hatte. Eins davon war ungeboren.

Gegen Mittag trafen die Polizeitaucher aus Oldenburg ein. Winkler wies sie kurz ein und zeigte ihnen die Fotos der Leiche. Olaf Brantling unterhielt sich mit Kommissar Gerald Derner, der die Oldenburger Tauchgruppe leitete, und gab ihm spezielle Hinweise zur Unterwasserwelt. Derner nickte mehrmals, gab seinem Kollegen ein Zeichen und die beiden Polizeitaucher verschwanden im Wasser.

Winkler nahm Daniel Steinhorst als Begleitung mit, der Hans Beckermeier und Frau gut kannte. Es erschien ihm so einfacher, die schlechten Nachrichten zu überbringen. Sie fuhren die von einigen Biogasanlagen gesäumte Landstraße nach Dalum und erreichten den Bauernhof gegen dreizehn Uhr. Winkler erschrak, als plötzlich eine ältere Frau über den Hofplatz rannte und fast vor seinen Wagen lief. Er legte eine Vollbremsung hin und kam knapp vor der Frau zum Halten. Die schaute ihn verwirrt an und schüttelte den Kopf. Dennis sah an ihr herunter und erblickte in ihrer rechten Hand ein geschlachtetes Huhn, das sie an den Beinen festhielt und damit drohend herumwedelte. Hühnerblut spritzte auf die Kühlerhaube. Mit der linken Hand trug sie eine langstielige Axt.

»Das ist die verwirrte Mathilde, die Mutter von Hans, sie lebt hier auf dem Hof und bringt alles durcheinander. Sie hat ein lebenslanges Wohnrecht und in ein Heim geht sie nicht. Sie möchte ständig Hühnersuppe für ihren Mann kochen. Der ist aber schon ein paar Jahre tot. Wenn es über sie kommt, geht sie in den Stall und schlachtet ein Huhn«, klärte Daniel seinen staunenden Kollegen auf.

»Aha, sind noch Hühner da?«, gab Dennis belustigt zurück und beobachtete, wie die Frau mit dem Huhn im Haus verschwand. Die Axt warf sie zuvor gekonnt im hohen Bogen in die angrenzende Scheune. Die Polizisten staunten.

»Guter Wurf! Hans sorgt für Nachschub und seine Gefriertruhe ist gut gefüllt. Er verteilt auch mal Hühner an Bekannte und Verwandte. Ich esse hin und wieder auch mal Hühnersuppe«, erwiderte er grinsend.

Ein großer Traktor fuhr mit lautem Getöse auf den Hof und hielt vor den Polizisten, die neben ihrem Wagen standen. Hans Beckermeier, der Treckerfahrer, hatte eine Pause eingelegt und wollte zu Mittag essen. Er verließ das monströse Gefährt und trat zu den Polizisten.

»Habt ihr sie endlich gefunden? Wo hat sie sich versteckt?«, fragte er und reichte beiden seine harte, überdimensionale Hand zur Begrüßung. Die Polizisten legten eine Trauermine auf.

»Ja, wir haben sie gefunden. Du musst jetzt stark sein, Hans. Es ist was Schlimmes passiert«, Steinhorst machte eine kurze Pause, ließ das Gesagte wirken, »sie ist tot.«

»Unfall?«, fragte er zurück und versteckte seine Hände in den Hosentaschen.

»Nein, sie wurde ermordet«, erwiderte Winkler.

»Ermordet? Wer hat das getan?«, fragte er in einer Art und Weise, als wenn er sich nach dem Weg erkundigen wollte. Winkler zeigte sich erstaunt über die Reaktion seines Gegenübers und zog die Augenbrauen hoch.

»Das wissen wir nicht, sie wird gerade aus dem Speichersee geborgen. Ihre Frau war auf einem Stuhl unter Wasser angebunden.« Die weiteren Einzelheiten sollte er erst später gesagt bekommen.

»Können wir reingehen? Ich habe einige Fragen zur gestrigen Hochzeitsfeier.«

»Natürlich, ich gehe vor.«

Sie setzten sich in der großen Diele an einen schönen, alten Bauertisch aus Eiche, der in der Mitte des Raumes stand. Von ihm aus konnte man auch in die Küche sehen, in der die verwirrte Mathilde saß und das Huhn rupfte. Federn flogen wie wild durch die Gegend, weil sie mit viel Kraft dem Tier das Gefieder ausriss. Sie blickte auf, sah ihren Sohn und die Gäste an. Mit verklärtem Gesichtsausdruck begann sie zu brabbeln: »Heute gibt es Hühnersuppe, wenn Heinz vom Feld zurückkommt. Was ist mit den Engländern? Stehen sie vor Bremen?«

»Mama, dein Mann ist seit fünf Jahren tot und der Krieg ist lange vorbei, das weißt du doch. Verhalte dich ruhig und koche deine Suppe. Wir haben hier was zu bereden.«

»Was ist? Die Engländer kommen?«, gab sie zurück und blickte suchend aus dem Küchenfenster.

»Mama, bitte. Rupf das Huhn und schweig.«

Sie warf ihm einen finsternen Blick zu und brabbelte weiter vor sich hin, sah dabei mehrmals aus dem Küchenfenster.

»Lassen Sie sich von ihr nicht stören. Was wollen Sie wissen?«

»Erzählen Sie uns, wann Ihre Frau gestern von der Feier verschwunden ist. Sie sagten doch heute Morgen der Polizei, dass Ihre Frau entführt wurde. Wie ist das abgelaufen?« Winkler lehnte sich im Stuhl zurück, Steinhorst schielte Richtung Küche.

»Ich habe gesehen, wie sie den Saal verließen.«

»Wann war das und wer ist gegangen?«

»Das muss so ungefähr halb zehn gewesen sein. Dana ist mit Markus Kirsch und Alexander Fischer, das waren die Brautentführer, abgehauen. Die beiden hatten sie in ihre Mitte genommen und sind lachend aus dem Saal gegangen, dann in ein Taxi gestiegen und von Kneipe zu Kneipe gezogen. Sie warteten wohl darauf, dass ich ihnen folgen und die Zeche bezahlen würde. Das konnten sie aber vergessen, darauf hatte ich keinen Bock. Außerdem sollen sie selbst bezahlen, was sie trinken«, erzählte Beckermeier und legte seine von der Arbeit gezeichneten Hände auf den Holztisch. Winkler warf einen Blick auf die beachtlichen Pranken.

»Wo sind die drei gewesen?«

»Zuerst im ›Dalumer Hof‹, dann waren sie ›Beim Heinz‹. Ungefähr um halb elf kamen Kirsch und Fischer zurück zur Hochzeitsfeier. Ohne Dana. Sie erzählten, dass sie nicht von der Toilette zurückkehrte und dass sie die ganze Kneipe abgesucht hätten. Sie nahmen an, dass Dana selbst zurück zur Feier gefahren oder zu Fuß gegangen sei. Es sind ja nur ein paar Kilometer«, antwortete der Mann mit den Riesenhänden.

»Wie konnten die so etwas glauben? Dana geht doch nicht zu Fuß«, fragte Steinhorst erstaunt.

»Die waren total voll. Da denkt man anders.«

»Was passierte dann?«, fragte Winkler.

»Wir haben eine Suchaktion gestartet. Da aber auch die anderen Gäste, so wie ich, ziemlich voll waren, brachte dies nichts. Alle liefen verwirrt durch die Gegend. Ich habe die Leute dann nach Hause geschickt, bin hierhin gefahren und habe Dana auf dem Hof gesucht. Gegen drei Uhr bin ich ins Bett, ich dachte, vielleicht will sie mir eins auswischen und ist bei Freunden untergekommen«, antwortete Hans.

»Wir brauchen die Adressen der Entführer. Daniel, schreib mal mit.«

»Wie geht es denn jetzt weiter? Ich muss gleich wieder aufs Feld«, wollte Hans wissen und blickte auf seine Armbanduhr. Winkler staunte über die Abgebrühtheit des Hofbesitzers. Die Reaktion auf die Todesnachricht fand er sehr sonderbar, fast schon bedenklich. Der trauert überhaupt nicht und nimmt das so locker.

»Nachdem Ihre Frau geborgen wurde, wird ihre Leiche zum Institut für Rechtsmedizin nach Oldenburg gebracht. Sie wird dort obduziert. Sie muss dann später von Ihnen offiziell identifiziert werden. Das machen wir nach der Obduktion, wenn die Leiche durch einen Bestatter abgeholt werden kann. Wir gehen zweifelsfrei davon aus, dass es sich um Ihre Frau handelt, weil mein Kollege sie erkannt hat. Das reicht uns vorerst.«

»Gut, dann kann ich ja wieder arbeiten gehen«, erwiderte der vielbeschäftigte Landwirt mit den großen Händen und erhob sich. Winkler und Steinhorst taten das Gleiche. Sie warfen noch einmal einen Blick in die Küche und sahen, wie das nackte Huhn auf dem Küchentisch liegend auf seine Zubereitung wartete. Die verwirrte Frau stierte aus dem Fenster.

»Mann, der war ja gut gefasst, als wir ihm den Tod seiner Frau mitteilten, er sah das ziemlich locker. Die Hochzeit war doch erst gestern. Sein Verhalten macht ihn fast verdächtig«, sagte Winkler verwundert, als sie vom Hof fuhren.

»Der ist so und es war keine Liebeshochzeit. Hans Beckermeier hat sie geheiratet, um an die Aussteuer zu kommen. Er erhält zweihunderttausend Euro als Mitgift vom Schwiegervater.« Winkler sah erstaunt zu Steinhorst rüber und zog die Augenbrauen zusammen.

»Das ist also mehr ein zweckgebundenes Bündnis gewesen, keine Liebeshochzeit, oder?«

»Kann man so sehen. Der Beckermeierhof ist hoch verschuldet, mit dem Geld des Schwiegervaters wollte Hans den Hof wieder auf Vordermann bringen. Er war wieder kreditwürdig.«

»Warum ist er so hoch verschuldet?«

»Als Hans den Hof zweitausendsechs von seinem Vater erbte, ging es bereits abwärts. Viehzucht lohnte sich nicht. Da baute der Vater eine Biogasanlage und auf seinen Feldern Mais an. Es ging nur langsam voran. Die Kredite waren teuer, der Strom billig«, erzählte Steinhorst, »dann starb der Vater von Hans, er hieß Heinz, an Herzinfarkt und hinterließ neben seiner verwirrten Frau auch noch den verschuldeten Hof. Heinz und Werner, das ist der Brautvater, kannten sich. Werner ist Geflügelmäster und schwerreich. Er wollte seine, ich sag mal nicht so hübsche Tochter unterbringen, und sie machten das Geschäft mit der Hochzeit. Das ist in groben Zügen alles, was man wissen muss, um die Zusammenhänge zu erkennen«, beendete Steinhorst seine Ausführungen. Fünf Minuten später erreichten sie die Polizeistation Geeste.

»Danke für die Informationen. Ich fahre zu den Brautentführern, dann nach Meppen. Wir bleiben in Kontakt.«

Winkler dachte während der gesamten Fahrt über das Verhalten von Hans Beckermeier nach. Da heiratet der Mann eine Frau aus Geldmangel, die wird nur einen Tag später ermordet aufgefunden und der Witwer fährt mit seinem Trecker auf den Acker. Was es alles gibt? Noch eine andere Tatsache spukte in seinem Kopf herum: die hohe Mitgift. Das Navi ließ ihn links abbiegen und dann halten. Er verließ den Wagen, ging auf das recht neue Einfamilienhaus zu und klingelte mehrmals an der Haustür, bis ein völlig angetrunkenen junger Mann, so Anfang dreißig, die Tür einen kleinen Spalt öffnete.

»Ja, was ist?«, krächzte eine Stimme durch den Türspalt. Winkler drückte die Tür nach innen, sie öffnete sich nun ganz. Er hielt dem Mann mit der kaum verstehbaren Stimme seinen Dienstaussweis unter die Nase.

»Guten Tag. Mein Name ist Dennis Winkler, Kriminalpolizei. Sind Sie Markus Kirsch?«

»Ja. Ich habe aber wenig Zeit. Was gibt es denn? Ich möchte zurück ins Bett.« Kirsch hatte wohl keine Lust auf Konversation. Schon gar nicht in seinem Zustand. Die ganze Nacht hatte er mit seinem Kumpel Alexander gesoffen und außerdem ging es erst auf Nachmittag zu. Er steckte sich umständlich das Hemd in seine schwarze Anzughose. Seinen Hosenstall ließ er offen.

»Es ist wichtig, Herr Kirsch. Es geht um den Mord an Dana Beckermeier. Darf ich reinkommen? Ich habe einige Fragen an Sie.«

»Was? Dana ist tot?«, gab er krächzend zurück, zog seine Mundwinkel nach unten, kratzte sich zuerst am Kopf, dann am Sack und ließ den Kommissar eintreten. Winkler stockte fast der Atem, als ihm die abgestandene und verrauchte Luft in einem Schwall entgegenschlug. Der sollte seinen Hosenstall zu- und das Fenster aufmachen, schoss es ihm spontan in den Kopf.

»Kommen Sie mit ins Wohnzimmer. Ist aber noch nicht aufgeräumt. Alexander war bis vor einer Stunde hier, wir haben die ganze Nacht und den Vormittag einen getrunken.«

»Herr Kirsch, wie ist der gestrige Abend abgelaufen? Vielleicht erinnern Sie sich. Ich will nur etwas über die Entführung wissen, den Rest kenne ich bereits.« Winkler trat in das Zimmer, stolperte über ein Paar Schuhe und setzte sich auf einen klapprigen Stuhl. Auf dem Tisch standen eine Menge leere Schnaps- und Bierflaschen. Das Leergut auf dem Tisch und in der Kiste darunter machte Eindruck auf ihn. Falls die das alles getrunken haben, müssten sein Gegenüber mit der offenen Hose und der andere Säufer eigentlich klinisch tot sein. Winkler wunderte sich wieder einmal über die Trinkfestigkeit der Emsländer und schüttelte seinen Kopf. Der Trinker kratzte sich noch einige Male am Hinterkopf und griff in den Kasten unter dem Tisch. »Plopp!« Er setzte an und zog die Flasche halbleer.

»Wir sind von der Feier mit einem Taxi losgezogen, zum ›Dalumer Hof‹. Dort haben wir zwei oder drei Bier getrunken und aufschreiben lassen. Dann waren wir ›Beim Heinz‹, haben auch so ungefähr zwei Bier getrunken und dann haben wir Dana verloren«, erinnerte sich der trinkfeste Emsländer und setzte die Flasche erneut an. Er trank den Rest gierig in einem Zug aus.

»Man soll damit weitermachen, womit man aufgehört hat.« Er rülpste laut und stellte die leere Flasche auf den Tisch.

»Wie kann man eine Braut verlieren?«

»Sie ging zur Toilette und kam nicht zurück.«

»Aha. Haben Sie Dana Beckermeier gesucht? Hat sie eine Nachricht hinterlassen? Es gibt doch solche Spielchen«, fragte Winkler und sah in die wässrigen Augen seines Gegenübers. Der rülpste nochmals, diesmal mit vorgehaltener Hand.

Winkler hatte sich eigentlich klare Antworten erhofft, nach seiner Einschätzung sollten die wohl nicht mehr kommen. Kirsch versuchte sich zu erinnern und kratzte sich diesmal zwischen den Beinen. Seine Kratzerei führte Winkler auf die unzureichende Hygiene im Genitalbereich zurück. Duschen und Seife sollen da hilfreich sein, grübelte Winkler weiter und beobachtete ihn interessiert und amüsiert.

»Tschuldigung, tut mir leid. Mein Magen. Nein, sie hat keine Nachricht hinterlassen, sie war plötzlich weg. Von den Toiletten geht ein Ausgang in den Hinterhof, dort war sie aber auch nicht. Wir dachten, sie ist dort raus und hat sich versteckt. War aber nicht so. Das Taxi stand noch vor der Kneipe, mit dem sind wir zurück zur Feier. Der Fahrer achtete besonders auf den Straßenrand, wir nahmen an, dass wir sie treffen. Dana hätte ja auch zu Fuß unterwegs sein können. Das ist alles«, lallte er und öffnete sich eine weitere Bierflasche. Zusätzlich griff er sich einen Kümmerling. Winkler vermutete wegen seines Magens. Der Kümmerling wurde von ihm gierig ausgetrunken und nach allgemeinem Brauch auf dem Tisch abgelegt, nicht gestellt. Die Flasche Bier trank er diesmal ohne abzusetzen aus. Winkler staunte Bauklötze.

»Ist Ihnen sonst noch etwas aufgefallen?«, fragte er und stellte erneut fest, dass keine große Trauer wegen der ermordeten Braut bei Kirsch aufkam. Hat der überhaupt begriffen, was passiert ist? Kirsch war mittlerweile wieder völlig betrunken und begann zu lallen, er fasste unter den Tisch und griff zur nächsten Bierflasche. Mit geübtem Griff öffnete er die Flasche mit dem Feuerzeug. Zum dritten Mal machte es ›Plopp!‹

»Nee, ups, mir ist nichts aufgefallen.«

»Herr Kirsch, hier ist meine Karte. Am Montag um neun Uhr erwarte ich Sie und Ihren Kumpel Alexander Fischer im Polizeikommissariat in Meppen. Gehen Sie ins Bett und schlafen Sie Ihren Rausch aus. Erscheinen Sie bitte nüchtern und geduscht, Ihr Kumpel auch«, gab er die Vorladung weiter. Kopfschüttelnd verließ er das Haus und machte sich auf den Weg zurück nach Meppen.